



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Aus Lichtenbergs Werkstatt

Die Beschreibung von Chodowieckis Kalender-Kupferstichen für 1780

Herausgegeben von Ulrich Joost

In Lichtenbergs Nachlaß finden sich neben anderen zum Teil noch ungedruckten Entwürfen auch eine Reihe von Notizen¹, die ein bißchen seine Arbeitsweise erkennen lassen. Das folgende Beispiel zeigt die ersten Gedanken und Formulierungsversuche, nur selten hernach wörtlich übernommene Wendungen bei der Beschreibung der sogenannten Monatskupfer, hier für den „Göttinger Taschen Calender. Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für 1780“, die Daniel Chodowiecki in Lichtenbergs und seines Verlegers Dieterich Auftrag gestochen hatte (kursiv gesetzt). Diesen Entwürfen habe ich (direkt unter den Abbildungen stehend) die fertige Beschreibung in der genauen Orthographie des Originaldrucks (S. 127-141) nachgestellt.²

Eine gewisse Lustlosigkeit Lichtenbergs läßt sich zum Abfassungszeitpunkt (Früh- oder Hochsommer 1779) nicht verkennen: So viel an Menschenkenntnis und psychologischer Anregung, wie er sich zu Beginn des Unternehmens im Winter 1776/1777 erhofft hatte, gab ihm der beliebte Berliner Illustrator eben doch nicht vor. Auch die Rezensenten des Kalenders äußern sich einhellig absprechend über Chodowieckis Arbeit, nennen sie ‚spröde‘ oder ‚lau‘: er habe die Natur nicht eingefangen.³ Zu echter Form läuft Lichtenberg denn auch erst auf, wenn er (wie in Nummer 8) Lavaters Physiognomik parodieren kann. So erklärt sich vielleicht, warum in dem eigens für diese Folge angelegten Heftchen so viele Seiten leer geblieben⁴ und warum dann auch die fertigen Beschreibungen zu einigen der Stiche so knapp ausgefallen sind:

Etwas über die Affeaktionen überhaupt.

Etwas von dem Karten Format.

Alle Moden mit zu machen ist eine grose Thorheit und gar keine mitzumachen ist eine, die nicht viel geringer ist.

Diese beyden können als Titul Kupfer zum gantzen Werck angesehen werden.

Die Gränzlinien zu ziehen.

<Mit einem Kopfzeug [folgt gestr. „will“] arbeitet man ja nicht für die Nachwelt.

Ein Schriftsteller der lang dauren will muß sich die zum Muster nehmen die lang gedauert haben ist eine sehr simple Regel, und muß man Philosoph gnug seyn>

<Das thun, was die vernünftigsten geachtetsten von gleichem Alter, Stand und Vermögen thun.>

Erklärung der Monats-Kupfer

Um eine dauerhafte Farbe zu einem Gebäude auszufinden, geht man am sichersten, wenn man die wählt, von welcher man eine mit der Jahrzahl belegte Probe vor sich hat; und um ein Werk der Kunst zu liefern, das dauren soll, dazu ist wohl gewiß der leichteste wo nicht einzige untrügliche Weg: man richte sich nach Werken die bereits gedauert haben. Die Zeiten, in denen der Geschmack des Publikums der Proberstein für die Dauer eines Werks abgeben kan, kommen selten, und wenn sie kommen, so gehen sie bald vorüber. Es giebt, wenn man so reden darf, nur Eine Mode der Natur, der Mensch schafft sich ihrer unzähliche, und fällt ja einmal sein Geschmack mit jener einzigen zusammen, so haftet er deswegen nicht länger darauf, als auf [p. 128:] einer der seinigen. Es sind gemeinlich nur wenige, deren Bekanntschaft mit den Regeln, denen die Natur in allen ihren Werken folgt, so innig ist, daß ihnen nichts Vergnügen macht, was damit streitet, und denen so zureden nichts angenehm schmeckt, was nicht zugleich gesund ist. Allein lebte auch nur ein einziger Auserwählter, der diesen Geschmack hätte, so müste dem ohngeachtet dieser als die Grundregel festgesetzt werden, nach denen man Werke für die Ewigkeit beurtheilen muß, oder die Dauer eines Kunstwerks kan der Rechnung nicht unterworfen werden und ist ein Zufall. Dieser Geschmack der wenigen Auserwählten wird aber auch selbst von denen, die für die Mehrheit der Stimmen zu seyn scheinen, häufiger zur Grundregel angenommen, als sie selbst wissen und merken. Denn obgleich der Modeschriftsteller und der Kleider-Geck sich diesem fixen Punkt nicht sonderlich zu nähern trachten, so haben sie ihn doch immer im Auge, um ihre Distanz richtig zu halten, und sich nicht gar zu verlieren.

[p. 129:] Manche meiner Leserinnen wird hier zu glauben anfangen, ich setze diese Theorie her, um nun unter dem Schutz derselben mit desto gröserer Sicherheit die Scheere zu ergreifen und ein Muster zu einem Kopfzeug für die Ewigkeit zu schneiden. Allein meine Absicht ist grade das Gegentheil. Ich setze sie her um zu beweisen, die Kopfzeuge stehen so wenig unter diesen Regeln, als manches Werk des muntern Witzes, welches gestrenger Pedantismus so oft wegen Ueber-

tretung derselben unschuldig zum Feuer verdammt. Zu einem Monument für die Ewigkeit mögen Erz und Marmor freylich die sichersten Materien seyn, allein Pappdeckel und geöltes Papier sind völlig hinreichend für ein Paar wohlriechende Vandalen unter einem Opern-Triller anzustecken oder umzuschmeissen. Was diesem Tag gefallen soll, darüber hat doch wohl dieser Tag ein Recht zu urtheilen, ohne sich um das zu bekümmern, was vor ihm gefallen hat, oder nach ihm gefallen mag. Die Welt an seinem eignen jungen Leibe lehren zu wollen, was ihr gefallen solte, ist [p. 130:] ein mißliches Unternehmen, das auf einer Assemblée selbst der Schönheit nur ohngefehr so viel nützen kan, als der Tugend an einem Hof die Wahrheit zu predigen. Wies fällt, so glückts. Was für einen Beruf hat unsere Jugend ihren kurzen Frühling mit Versuchen hinzubringen, da sie heute gefallen will und weiß was heute gefällt. Wenn man dieses alles bedenkt, so möchten folgende Regeln bey dem Putz-Einkauf wohl die vorzüglichsten seyn. Wählt was dem am besten gefällt, dem ihr einzig gefallen wollt, doch nie ohne Rücksicht auf das, was den geehrtesten, den klügsten und besten von eurem Alter, eurem Stand und eurem Vermögen gefällt, und je mehr euch Schönheit und Grazie von Putz unabhängig macht, destomehr habt Rücksicht auf die edle Einfalt der Natur, ihr werdet zwar allezeit gefallen, allein nur so wird der Eindruck dauerhaft seyn. Gäbe es ein so kräftiges Mittel den Werth von Einfalt der Sitten der Welt einleuchtend zu machen, als der körperliche Reitz den Schmuck ohne Putzwerk, fürwahr die güldne Zeit wäre wieder da.

[p. 131:] Was hier von Kleidern und Kopfputz gesagt worden ist, wird sich leicht auf alle Modekünste zu gefallen anwenden lassen, und mit einer geringen Einschränkung, auch auf dasjenige was nicht blos von dem Urtheil dieses Tages und keines andern abhängt.

Hr. Chodowiecky hat uns hier wieder auf einigen Blättern sinnlich gemacht, was in verschiedenen Verrichtungen des Lebens den geehrtesten und besten und weisesten jetzt gefällt, und auf einigen was den andern (menschenfreundlicher kan ich sie nicht benennen) unmaßgeblich besser schmeckt.

1 und 2

Natur ist hier der Affekation nicht in dem Grade entgegengesetzt, in welchem sie ihr auf den übrigen Blättern entgegen steht, wenigstens nicht auf denen, wo von Oberfläche die Rede ist. Der Künstler hat hier tiefer ausgeholt. Natürliche Tracht erscheint hier ohngefehr so, wie die Unschuld im Bilde nackender Voreltern. Indessen muß man doch auch hier bedenken, daß manches in dieser Tracht sich selbst jezt über das Herz bringen [p. 132:] liese, wenn es die Haut litte, und daß der Erbherr auf den Himmel aus Erbherrn-Stolz zu oft aus seinem moralischen Gefühl erklärt, was dem physischen zugehört.



*Den Geldbeutel zur Tasche heraus
 Sie genießt den Schutz der tapfern Rechte des Stutzers, und er hingegen, den
 Schatten, des lincken flügels ihres Reifrocks
 zur Schlußvignette, könte ein solches Kopfzeug dienen
 Das Knopfloch ein Schlüssel-Loch
 Erkünstelte Geistes Kräncklichkeit*

*Die gravitatische Kopfhaltung der Dame ist in denen Städten überhaupt, wo
 die Dienstmädgen, das Gemüß auf dem Kopf nach Haus tragen sehr gemein, und
 nicht so wohl Affectation von Würde, als die nothwendige Folge eines stati-
 schen Versuchs. Sie [gestr. „balanciert“] trägt die Heiligthümer der Brabandi-
 schen Flora. [gestr. „Kan die Steifigkeit des Nackens, der Bitt“] Den bittern Ernst*

dieser Stellung ferner zu rügen verbietet die holdseelige Süßigkeit des allerliebsten Mäulgens

Die beyden Bänder scheinen mir herabzuhängen um [gestr. „bey einem salto mortale über eine Gosse“] sie [gestr. „mit den Händen“] zuweilen ZE. bey einem salto mortale über eine Gosse anzufassen, und dadurch dem Gebäude mehr Festigkeit zu geben

2

Als vor mehrern Jahren die Reifröcke in England so groß und die Schnürleibgen so enge wurden, daß eine Dame, die am untern Rande des Rocks fünf Männer kaum umklaffern konten, sich in den Hüften leicht mit der Hand umspannen ließ, verglich sie ein muthwilliger Schriftsteller mit wandelnden Stückfässern, in welchen ein Trichter steckt. Das Gleichniß paßt jezt kaum mehr, oder man müßte annehmen, daß der Trichter heftig überschäumte. In der That fängt sich bey dieser Dame auf dem Kopf ein dem Reifrock ähnlicher Körper zu entspinnen an, der es bey fernerm Wachsthum, in manchen Fällen, nöthig machen möchte, das Frauenzimmer wie die Glaskisten mit *Oben* zu bezeichnen, wo Oben ist. Uebrigens ist die gravitatische Kopfhaltung, die wir hier bemerken, in denen Städ- [p. 133:] ten, wo die Dienstmädgen das Gemüß auf den Köpfen nach Hause tragen, sehr gemein, und nicht sowohl Affektation von Würde, als die nothwendige Folge eines statischen Versuchs. Den scheinbaren Ernst dieser Stellung überhaupt zu rügen verböte die holdseelige Süßigkeit des allerliebsten Mäulgens, dem wohl schwerlich zu widerstehen ist. Die beyden Bänder zur Rechten und zur Linken hängen vermuthlich herab, um sie bey einem salto mortale über eine Gosse anzufassen und dadurch dem Korbe mit allen Heiligthümern der Brabandischen Flora die nöthige Festigkeit zu geben. Den Chapeau müssen wir wohl ziehen lassen. Wer in aller Welt könnte ein solches con amore-Gesichtchen und so viel Liebevolle Geistes Kränklichkeit, zumal unter dem Schutz eines Reifrocks beleidigen? Ziehe du hin im Frieden mit deinen richtig geschnallten Schuhen, die nicht der letzte Gegenstand deiner Aufmerksamkeit zu seyn scheinen; mit deinen Knopflöchern gleich prächtigen Schlüssellöchern zu einem leeren Kasten, und mit deinen beyden Uhren, womit du, der du Stun- [p. 134:] den über Possen wegwarfst, uns glauben machen willst, du wögest die Zeit mit Secunden ab.

[p. 3 ist leer bis auf den noch zu Blatt 2 gehörigen Satz:]

Oben hin schreiben



3

Nicht leicht wird ein Künstler in Figuren, die das Gesicht fast abwenden, und bey denen alles unterstützt ist und ruht, mehr Empfindung ausdrücken können, als hier aus dem unschuldigen gefühlvollen starren des Mädchens und aus der Kopfhaltung der Mannsperson hervorleuchtet. Sie geniessen den Anblick der untergehenden Sonne, mit dem ruhigen Gefühl, das so wie jene in der Ferne sanft hinwallende Kreiße die bepurpurte Fläche des Wassers, in welchem sich ihr Feuer spiegelt, die ganze Seele endlich füllt ohne in ihr zu stürmen. Wie viel dieses grose Schauspiel der Natur in einer solchen Gesellschaft gewinnen mag, würde ich nicht beschreiben auch wenn es in meiner Macht stünde. Mich würde der Unsegen schrecken, der, wie man an dem Beyspiel so vieler unserer jugendlichen Dichter sieht, die Ausplauderung dieser Mysterien begleitet. Sprech durch diese Empfindung so [p. 135:] viel ihr wißt, aber plaudert von diesen Empfindungen so wenig als möglich, am allerwenigsten glaubt, ihr empfindet durch besondere Begünstigung der Natur allein, was ihr allein Schwachheit genug besitzt der Welt vorzusingen.



*Vielleicht ist hier Sentiment genug, nur nicht über die untergehende Sonne.
Mit vitulirendem Entzücken.
Die vitulirende Andacht
Wenn sie den Phaëton umwerfen sehen.
Musen Almanach.*

4

Wer hier nicht modische Empfindsamkeit und vitulirendes Entzücken in Hexametern aufwallen sieht, der sieht nichts. Man glaubt man hörte sie skandiren. Das sind mir ein Paar warme, weichgeschaffene Seelen, die bey dem freundlichen Abschied der Göttin des Tages mehr Theilnehmung äussern, als unser einer, wenn ihr ungeschickter Kutscher Phaeton sie irgendwo am hellen Mittage absetzte. Aus der Bewegung des einen Beins und des rechten Arms des Chapeaus zu urtheilen, würde ich schliessen er wolle dem Himmel zufliegen, wenn der Schelm mit dem linken die Erde nicht so fest angefaßt hätte.



[p. 5 ist leer]

5

Wer nicht weiß was bey Anstand und Tracht den besten, jezt wenigstens, gefällt, der [p. 136:] sehe den Anstand und die Tracht dieses Paares. Was meine Leserinnen zu der Aufmerksamkeit des Chapeaus sagen werden weiß ich nicht, die Leser werden sie gewiß sehr verzeyhlich finden.



*Die physiognomie eines galanten Husaren Corporals
 Die Concavität seines Leibes womit er $\frac{1}{3}$ des Geliebten Gegenstands umwickelt
 Die Frisur, phrygische Mütze.
 Der portugiesische Jude. beweisende*

6

Wenn der Portugiesische Juden-Stutzer nicht neben der Dame stünde und seine Waare empföhle, so würde ich dieses wieder für eine Opern-Scene halten, aus dem zweyten oder dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung genommen; und diesen Winter vorgestellt. Man merke die zärtliche Concavität des verliebten nach der Seite die über ein drittel der Dame umzirkelt, und sich selbst in der Phrygischen Beugung der Fronte zeigt. Daß die Dame unendlich mehr Monde hat, als die oben Nro. 2, sähe man schon allein daraus, daß das Top-Segel freyer weht, wenn man es auch nicht aus der Lage des rechten Arms sähe, der bey eingeknicktem Ellbogen oben hart an die Brust anschließt und den Fächer trägt als wäre er Centnerschwer. Es ist eigentlich die bequemste Lage des Arms bey der [p. 137:] höchst möglichen Posche oder dem höchst möglichen Reifrock, welchem nachher zur Verschönerung des Profils von Rücken und Hüften die Kunst allerley Kleinigkeiten zugesetzt hat. Uebrigens leuchtet viel Uebung aus der Mine der Dame hervor, die durch das Aufwärtsstarren, womit sie es verbergen will, nur noch deutlicher wird, und ich fürchte der Judenstutzer, der zu betrügen hofft, ist bereits betrogen.

15



[p. 7 ist leer]

7

Wie weit sich die Kunstkenntniß dieser beyden Herren erstreckt, will ich nicht aus ihrem Anstand beurtheilen, sie scheinen wenigstens nicht viel zu affektiren, und dieses ist schon mehr als der erste Grad gewonnen.



Zumal der HE. Bruder zu nächst bey uns. Er scheint sich mir weniger um Kunst zu bekümmern, als viel mehr [eingefügt für gestr. „sondern“] von dem andern hefftigen Nonconformisten gefüttert zu werden um dessen Urtheile ohne Widerspruch anzuhören. Sie scheinen die Wärme zu bewundern, [gestr. „womit eine Falte“] die der Künstler einer Falte von Marmor eingehaucht hat, ganz zu sehen [für gestr. „schmecken“] den Wohlgeruch [für gestr. „Dufft“] des duftenden Marmors [gestr. „Blum“] die Falte, die der Künstler in den leinenen Marmor gebrochen. Er scheint [gestr. „sich“] mit dem Saft der natürlichen Traube sein Gefühl zur Empfindung der [gestr. „Schönheit des steinernen geschärft“] Vögel-täuschenden zu sehen den erquickenden Dufft des versteinerten Wohlgeruchs, zu schmecken den die ölichte, Vogeltäuschende Finger zückende Glätte der Marmor Traube. [aus: „den ölichten Vogeltäuschenden Finger lockenden Glantz der Traube“.]

8

Allein hier sieh den Connoisseur, du, der du dieses Blat anschaust, oder rühme dich nie eines Menschen-Gesichts mehr. Wenn du nicht siehest thätige Federkraft des Sammlers, nicht den Muth Rom nach Sachsen zu schleppen in der Spannung des nach Antwort [p. 138:] schnappenden Geschwindfragers, nicht lähmendes Entzücken und dem Weinrausch sich näherende Wonnetrunkenheit des bis zur Husaren Attitüde abgespannten; wenn dir 15 ausgespreizte Finger in Einer Reihe

nicht sagen, das, was der 16te berührt, sey das Werk mit der Asträa geflüchteter, oder ausgestorbener Kunst, so gieße du dein Dintenfaß auf dieses Blat und meine Erklärung, denn sie nützen dir so eben soviel. Sie scheinen sich nicht um die Schönheit und die Bedeutung des Körpers der Bildsäule zu bekümmern, wovon ohnehin, weil es ein Mädchen ist, jeder Bube die Kenntniß mit auf die Welt bringt, sondern viel mehr zu bewundern die Wärme womit der Künstler gebrochen hat die Falte des leinenen Marmors, zu fühlen die ölichte, Vögeltäuschende Glätte einer Traube oder zu sehen den versteinerten Duft einer Blume, welcher um zu riechen nichts fehlt als der Geruch.



Die Absicht des Künstlers bey der Tracht und dem gesetzten Gang dieses braven militärischen Mannes ist nicht leicht zu übersehen. [aus „nicht zu verfehlen“]. Ich will also dieses Blatt bloß als ein Sinnbild von Philosophie des Lebens bey Widerwärtigkeiten empfehlen. [gestr. „Wer ihnen mit so viel Vorsicht und Gelassenheit entgegen zieht“].

9

Die Absicht des Künstlers bey der Tracht und dem gesetzten Gang dieses braven militärischen Mannes ist nicht leicht zu übersehen. [p. 139:] Ich will also das Blatt bloß als ein Sinnbild von Philosophie des Lebens bey Widerwärtigkeiten empfehlen.

18



[gestr. „Selbst“] Der ernstlichen Absicht und selbst der Pflicht seinen Rock zu schonen giebt dieser militärische Stutzer das Ansehen von bloser Compläsance gegen die Mode. [gestr. „Brummt“] In dem Gesicht wird niemand leicht den Titanen Trotz gegen den Jupiter pluuius verkennen mit [dem?] er einen Gassenhauer singt oder pfeift, und im Gantzen nicht die Affeaktion von bleyerner Renommisten Grazie mit der er sich fortschleppt. Auch ein Sinnbild von einer Philosophie des Lebens. Pariser Religion von Gewitter Furcht gedämpft. den Maulkorb.

*Titanischer Trotz gegen den Jupiter pluuius
Brummt wohl gar einen Gassenhauer.*

10

Der ernstlichen Absicht und selbst der Pflicht seinen Rock zu schonen, giebt dieser militärische Stutzer, das Ansehen von bloser Compläsance gegen die Mode. In dem Gesicht wird niemand leicht die Affeaktion von Titanen-Trotz gegen den *Jupiter pluuius* verkennen, mit dem er seinen Gassenhauer singt oder brummt oder pfeift, und im Ganzen nicht die von bleyerner Renommisten Grazie, mit der er sich fortschleppt. Auch ein Sinnbild von einer eigenen Philosophie des Lebens.



[p. 11 und 12 sind leer]

11 und 12

Auf dem 12ten Blat hat uns der Künstler Affektation zu beyden Seiten desjenigen eigentlichen schönen und natürlichen gegeben, welches er auf dem eilften darstellt. Das viel zu viel neben dem viel zu wenig. Wie lehrreich müste diese Verdoppelung des Contrastes seyn, wenn sie uns dieser durchschauende Beobachter einmal in mehrern Scenen geben [p. 140:] wolte? Die schulrichtige Kostbarkeit in der Prose eines Candidaten der schönen Wissenschaften, ist wohl nie lehrreicher, als neben die Drescherkraft in dem Natur-Stil eines unserer rhetorischen Wilden gestellt. Das Aefferen, das mit der Nadel das überflüssige Puder von einem einzelnen Härchen klopft, oder unsichtbare Versehen seines Artisten in der Frisur mit der äussersten Fingerspitze verbessert, nimmt sich nie besser aus, als in der Gesellschaft seines Halbbruders, der sich die eine Locke mit den fünf Fingern auf die Schulter kämmt und die andere hinter das Ohr streicht. Und was kan niedlicher seyn als ein gesittetes Figürchen, das so parallel und grade auf seinem Stuhl klebt, als kaum selbst die Stuhllehne, neben einem andern, der sich über den Tisch hinwirft, das Kinn mit der Hand unterstützt, und durch seine Finger spricht, wie durch einen Maulkorb. Wir sehen auf dem letzten Blat einen Reiter, hoffentlich keinen Bereiter, der zwischen seiner Spitzruthe und dem ihr parallelen Zopf – dem wegstehenden Schrittzähler – steif in schiefer Richtung hängt; [p. 141:] so lange im Sattel, als das Pferd stille steht, und alsdann auch keinen Augenblick

mehr. Bey ihm hält ein unpolirter Sohn der Natur, ohne Steigbügel, in Schuhen und Strümpfen mit dem Zügel in der Rechten. Hielte er im Trott den Ellenbogen so hoch wie der Kopf, und hienge noch etwas mehr vorwärts, so würde ich sagen: Seht da einen jungen Helden aus dem Lande, dem die überall unbegreifliche Natur die schönsten Reitpferde und die schlechtesten Reiter gegeben hat.

- 1 In der Göttinger Universitätsbibliothek (Ms. Licht. IV, 45), der für die freundlichst gewährte Erlaubnis zur Benutzung gedankt sei. – Die Tilgung durch Lichtenberg mit einem diagonalen Strich, die zumeist ‚verarbeitet‘ oder ‚übertragen‘ bedeutet, ist ebenso wie horizontale Streichungen durch <Winkelklammer> wiedergegeben.
- 2 Die Textwiedergabe ist diplomatisch getreu mit den folgenden Abweichungen von der Vorlage: Die Überschrift ist im „Calender“ 1, die Schrift $\frac{1}{2}$ Cicero groß, und steht auf Mitte; die Bezifferung der Kupfertafeln sind dort in (runden Klammern). Die zur Auszeichnung gebrauchte Schwabacher-Type im „Calender“ ist hier kursiv wiedergegeben, die Antiqua (für fremdsprachliche Wörter) aber übergangen: Man wird hoffentlich p. 136 „Monde“ als französisch erkennen. Korrigiert habe ich lediglich die offenbaren Druckfehler p. 130 „Assamblee“, p. 134 „bepurperte“, p. 138 „dann sie“.
- 3 Für jeden Kupferstich war eine Seite vorgesehen und mit der Ziffer bezeichnet; auf p. 3 geriet eine Notiz zu Nr. 2, auf p. 9 der größere Teil von Nr. 10.
- 4 Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur. Bd. 18, Lemgo 1780, 363: „Erklärung der Monatskupfer. Die Kupfer sind eine Fortsetzung der im vorigen Jahr angefangenen Darstellung von Natur und Affektation. Unser Gefühl findet nur in den wenigsten hier gewählten Szenen treffende Gemälde. Die Karrikaturen sind gar zu monströs, und einander zu ähnlich. Auch sehen wir nicht, daß man dem preußischen Officier mit dem Regenschirm eine große Affektation Schuld geben könnte. Die Uniform und der Regenschirm machen keinen Kontrast. – Meisterhaft hat der Herausgeber des Kalenders über diese wirklich sterile Materie zu kommentieren gewußt. Daß der eine und der andre hiebei angebrachte Gedanke etwas gesucht ist, wird man ihm gern verzeihen; wenn man die Unfruchtbarkeit seines Stoffs bedenkt.“

Anhang 1

Auf die Kalenderkupfer bezogene Notizen aus dem „Rothen Buch“

Die nachstehenden Bemerkungen stammen aus Lichtenbergs Notizbuch zum Kalender (Original: NSuUB Göttingen: Cod. Ms. Licht. IV, 46), das Stefan Nolting und ich demnächst, zusammen mit anderen Kalendervorarbeiten, eingehend kommentiert herausgeben werden.

[p. 7:]

Kupferstiche

Moden. an expressive Portrait of the female inhabitants of Quito. Boydel

a pleasing portrait of the dress of the females of Siberia. *ibid.*

Affen <zu> statt der Modekupfer

a beautiful portrait of the habits of the Groenlanders. Boydel

an entertaining portrait of Hottentot men, women and children

an entertaining representation of the whimsical manner, in which butchers are punished at grand Cairo for selling bad meat.

a curious display of the dress of the female inhabitants of Whidah, on the gold coast. Alle diese Kupferstiche nebst sehr vielen anderen stehen in einem grossen Werck. Perspective Views, Landscapes ppp. elegantly engraved by the most eminent artists in the nation (v.[ide] Murr Journal T. VII p. 21)

[p. 11:]

Eintzelne Anmerkungen

Bey den Chodowieckischen Kupfern von 1780 kan gebraucht werden, daß der Mensch das eintzige Thier ist das nothzüchtigt. Durch die gantze Natur hat das Männchen das Recht anzutragen und das Weibchen aus zu schlagen. Ueberhaupt das gantze Capitel of Courtship. T. 2. p. 142 zu gebrauchen in Alexanders hist of women.

Ueber die Liebe der Thiere zur Einleitung. Ich habe sogar einmal eine Fliege, die eine gefährliche Absicht auf eine andere hatte, wenigstens einen ganzen Zoll weit von der Seite gehen sehen.

[Dies verarbeitete Lichtenberg auf die folgende Weise:]

Erklärung der Kupferstiche

Der Gedanke 12 verschiedene Arten Liebe antragen, für den hiesigen Calender darzustellen, ist von dem Herausgeber, allein die Art der Ausführung und die Charaktere selbst, sind von Hrn. Chodowiecky.

Die Art wie die Thiere Liebe antragen, verdiente gewiß die Aufmerksamkeit eines Naturforschers, der Linné's Beobachtungs-Geist bey Büffons Phantasie und Sprache besäße. Bey manchen Thieren scheint es als fieng ein Funke von Vernunft in ihnen zu der Zeit an zu glimmen, Schlaugigkeit, Adresse [= Geschicklichkeit] und alle Schmeichlerkünste steigen bey ihnen so hoch als es ihre Natur verträge. Selbst bey Insekten geht dieses weiter als mancher Beobachter denken sollte. Ich habe eine Fliege, die eine gefährliche Absicht auf eine andre hatte, wohl einen Zoll lang seitwärts gehen sehen. Eine menschliche Seele in dem Körper einer Fliege hätte nicht mehr thun können.

[GTC 1781, 116-117]

Hauptsächlich lächerliche Aehnlichkeiten aufgesucht dadurch ergeben sich auch Ausdrücke.

[p. 59:]

Es könnten auch die Chodowieckischen Kupfer einmal im Nahmen eines andren erklär[t werd]en.

[p. 132:]

<Der Herausgeber nimmt einiges mit Freuden auf, anderes tolerirt er wenigstens (Kupferstiche von Chodowiecky)>

Anhang 2

Aus dem Notizheft „Zum Calender für 1780“
(NSuUB Göttingen Cod. Ms. Licht. IV, 44)

Kupfer

Wäre es nicht möglich 12 Arten den Hut zu setzen und 12 Arten Schnupftaback zu nehmen, aus zu machen.

Das Titulblatt muß verändert werden. Wie?

Das Pulsfühlen.

Das Schnupftabacksschnupfen aus der Höhlung hinter dem Daumen

Vielleicht eine Sammlung menschlicher Thorheiten in ihrem grösten Licht gezeigt, als ZE. Hunde halten, Affen, Muscheln, Flinten, pp.

Die zwölf Arten amour zu machen.